



Künstler: Ignazio Jacometti, 1883

TAGEBUCH WÄHREND DES VATIKANISCHEN KONZILS Nur Vorwort und Zusatz

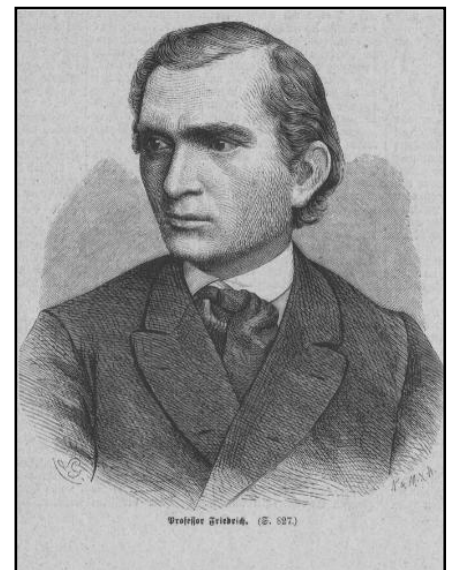
Marmorstatue des Papstes Pius IX. (1792-1878).
Basilika von Santa Maria Maggiore in Rom.



TAGEBUCH WÄHREND DES VATIKANISCHEN KONZILS

Autor: Dr. Johann Friedrich (1836–1917), Altkatholik.

Der Professor der Theologie, Dr. Johann Friedrich (1836–1917), der während des Konzils in Rom (1869–1870) anwesend war und Gelegenheit hatte, die Vorgänge dort scharf zu beobachten, hatte 1871 ein Buch herausgegeben unter dem Titel "Tagebuch während des Vatikanischen Konzils", in welchem er seine dortigen Erlebnisse und Wahrnehmungen wahrhaftsgetreu und offen schilderte. Bei der zweiten Auflage (1872) findet man in diesem Tagebuch Friedrichs einen interessanten Zusatz betitelt: "Einzelne Züge zu einer Charakteristik des Papstes Pius IX.". Diesen Bericht können Sie auf Seite 4-9 als Zusatz lesen.



VORWORT DES BUCHVERFASSERS (21. November 1871)

Während meines Aufenthaltes in Rom legte ich ein Diarium über die vatikanische Bischofsversammlung, welches ich hiermit in Auszügen dem Publikum übergebe. Der Beruf des Kirchenhistorikers, den ich einmal habe, hatte mir dies von selbst nahegelegt; noch mehr mussten mich dazu aber meine Spezialstudien über das Konzil von Trient veranlassen, welchen ich seit fast einem Dezennium neben meinen sonstigen kirchenhistorischen Studien obliege. Wer also, wie ich, weiss, wie die wahre Geschichte des Konzils zu Trient nur erst aus einer Menge von Diarien,

Privatkorrespondenzen und amtlichen Berichten geschöpft werden kann, der würde sich einer groben Unterlassungssünde schuldig gemacht haben, wenn er in der Stellung, welche ich in der vatikanischen Versammlung innehatte, kein Diarium geführt hätte. Ich oblag dieser Pflicht, als welche ich die Führung des Tagebuchs betrachtete mit der möglichst grossen Sorgfalt und Genauigkeit. Soweit wie möglich sind überall Personen, Ort, Zeit und sonstige Umstände genau verzeichnet, wenn sie auch in dieser Veröffentlichung wegen leicht begreiflicher Gründe nicht immer so bestimmt hervorgehoben sind. Sonst pflegen eben Tagebücher erst nach dem Tod der Verfasser veröffentlicht zu werden. Da aber die Verwirrung, welche die Bischöfe durch ihre Versammlung in der katholischen Kirche verursachten, zwingt, so schnell wie möglich die vollste Klarheit über diese Versammlung zu verbreiten, so entschloss ich mich auf den Rat verschiedener Männer, selbst schon mein Tagebuch zu veröffentlichen. Gerade dieser Umstand aber, dass ich selbst und fast unmittelbar nach der Vertagung der vatikanischen Versammlung, in einer Zeit also, wo fast alle mitwirkenden Personen noch leben, dasselbe publiziere, bringt es mit sich, dass nur Auszüge gegeben werden können und namentlich dasjenige, was das Konzil selbst nicht berührt, ungedruckt bleiben muss. Gleichwohl glaube ich für das reichhaltige Material, welches ich jetzt biete, den Dank alle jener für meine oft nicht geringe Mühe erwarten zu dürfen, welchen Aufklärung über das Vatikanum wirklich eine Angelegenheit ist.

Gegenüber voraussichtlichen Vorwürfen seitens der mir feindlichen Partei bemerke ich noch, dass ich zu meinen Notizen stets auf loyalstem Weg gelangte, nie "aushorchte", wie Bischof Ketteler über den Verfasser der Konzilbriefe in der Allgemeinen Zeitung sich auszudrücken beliebte, oder ein unerlaubtes Mittel gebrauchte. Wer während dieser Versammlung in Rom war, weiss, dass es zur Fertigung eines Tagebuches, wie das meinige ist, nur des Entschlusses und der Ausdauer bedurfte, es zu führen.

Ich lebe der festen Überzeugung, dass auch mein Tagebuch zur Versöhnung beitragen werde, denn die blinde Leidenschaft, welche durch dasselbe wahrscheinlich momentan noch gesteigert werden dürfte, sich einmal gelegt haben und Ruhe und Besonnenheit wieder an ihre Stelle getreten sein werden. Wie ich auf Grund historischer Erkenntnis schon in Rom den Verlauf des Konzils und die nächsten Ereignisse und Folgen voraussagte, so bin ich auch über die gegenwärtige Verwirrung orientiert und sehe ihr Ende klar voraus. Ich bin deshalb gegenüber den ungerechten Zensuren und Anschuldigungen der Bischöfe wie beim leidenschaftlichen Toben der ultramontanen Presse innerlich so ruhig, wie ich es bisher kaum in meinem Leben war.

ENDE

Vorrede zur zweiten Auflage (16. Dezember 1872)

Der Umstand, dass schon innerhalb Jahresfrist eine zweite Auflage des Tagebuchs notwendig wurde, bekundet hinreichend dessen Wert und Bedeutung in dem ausgebrochenen kirchlichen Streit. Der Inhalt desselben zeigte sich so unwiderleglich, dass das Buch bereits zur Quellenschrift geworden ist (vgl. Frommann, *Geschichte und Kritik des vatikanischen Konzils*. Gotha 1873). Selbst die unter den Augen des infallibilistisch gewordenen Kardinals Rauscher in Wien erscheinende "Allgemeine Literatur-Zeitung" vom 20. Mai 1872 [Seite 123] gesteht derselbe: «Aber die Stimme der Geschichte wird für alle, die deren Blätter aufzuschlagen sich berufen fühlen oder genötigt sehen, in alle Zukunft nicht zum Schweigen gebracht werden können und diese Stimme wird, gesetzt auch daß der Verfasser des vorliegenden Tagebuches in manchem viel zu schwarz oder vielleicht auch viel zu irrig gesehen, immer noch des Unerbaulichen genug zu berichten haben. Traurig, daß es wahr ist, und wahr, daß es traurig ist!»

Diese Bedeutung des Tagebuches wird ihm auch in alle Zukunft bleiben; denn ultramontane Schmähartikel, angefüllt mit böswilligen Verdrehungen und Verleumdungen, werden denselben nicht zu schmätern vermögen. Im Gegenteil hat bis jetzt jede Veröffentlichung neuen Materials die in meinem Tagebuch mitgeteilten Tatsachen bestätigt, und so wird es in Zukunft bleiben, wie es sich neuerdings an den von mir mitgeteilten Briefen des Bischofs Petrus Hötzl, Ordo Sancti Francisci, [OSF] und des Bischofs Hefele zeigt. Ich blicke deshalb unbesorgt in die Zukunft.

Ausser den erwähnten Briefen hat das Tagebuch noch viele Zusätze erhalten, welche zur Aufklärung des römisch-kirchlichen Lebens dienen werden. Auch zwei kurze Charakteristiken des Kardinals Antonelli und Papst Pius IX. gab ich nach in Rom gesammelten zuverlässigen Notizen bei. Nur hin und wieder berücksichtigte ich Angriffe an das Tagebuch, da ich den Umfang des Buches nicht mit Zurückweisungen von leeren Schmähungen oder Entstellungen — auch nicht eine einzige tatsächliche Berichtigung wurde mir bekannt! — unnötig vergrössern wollte. Die unzähligen persönlichen Beschimpfungen haben mich keinen Augenblick beunruhigt und werden mich auch künftig nicht beunruhigen, denn ich weiss, dass ich einer heiligen Sache, der Wahrheit diene, und habe die Lebenerfahrung für mich, dass es ist das grösste Glück, der Wahrheit zu dienen.

Ein Freund besorgte zur leichteren Orientierung über den Inhalt eine sehr fleissig gearbeitete Inhaltsangabe, wofür ihm die Leser zugleich mit mir gewiss zum Dank vermögen werden.

ENDE



Die Online-Ausgabe des Tagebuches (gedruckt in Nördlingen 1873) ist [HIER](#) erreichbar. Nur das Drag & Drop des gesamten Textes ist möglich, während das Download ist ausgeschlossen.

Einzelne Züge zu einer Charakteristik des Papstes Pius IX.

ZUSATZ des Tagebuches

Autor: Dr. Johann Friedrich (1836–1917), Altkatholik.

Papst Pius IX. (1792–1878) wurde in Senigallia geboren. Im Zivilstand: Giovanni Maria Mastai Ferretti.



Oft hört und liest man, daß die Freimaurer ihre Mitglieder zu Ruhm und Ehren zu erheben wissen, wenn sie auch persönlich oder ihre Leistungen noch so unbedeutend sind. Nirgends ist aber dieses Manöver offenkundiger als bei den Jesuiten und ihren Anhängern. Es scheint, daß die Freimaurer auch hierin nur die Schüler der Jesuiten sind, welche sich gerne rühmen, daß ihre Ordens-Statuten die besten und deshalb von den Freimaurern nachgeahmt seien. Kein Beispiel in dieser Beziehung ist aber schlagender, als das des Pius IX. Was haben die Jesuiten doch aus ihm geschaffen! Sie haben ihn faktisch zu einem „Idol“

für die katholische Welt gemacht; sie haben ihn mit einem Heiligenschein zu umkleiden gewußt, als ob er einer der größten Päpste, wenn nicht der größte sei. Und doch ist er in Wirklichkeit einer der unfähigsten und unselbständigsten; warum ist er ein gefügiges Werkzeug der Jesuiten geworden?

Das weiß man noch nicht; manche sehr unterrichtete Personen meinen, weil sie seine Gläubiger sind, die zu dessen planlosem und verschwenderischem Tun das Geld bieten. In Rom kann man dies überall hören: Er, als ein unverständiger Politiker hat den Kirchenstaat verloren, und zwar aus eigener Schuld verloren; ein unwissender Geistlicher verwirrt die Kirche. Eitelkeit ist sein hervorstechendster Zug. Ich will für künftige Zeiten einige Züge notieren, damit sie dem Gedächtnis nicht entschwenden; denn sie sind zu einer gerechten Schilderung dieses Papstes um so notwendiger, je lügenhafter seine bereits erschienenen Biographien sind.

Um bei seiner Geburt zu beginnen, so weiß man das Jahr derselben nicht, sondern berechnet es approximativ nach einer Eingabe, die er um Aufnahme in ein Institut gemacht hat und welche man gewöhnlich in einem bestimmten Lebensalter einzureichen pflegt. Da er auch kränklich war, gedieh seine Bildung nicht viel über die konventionellen Formen hinaus; um so mehr jedoch seine körperliche Ent-

wicklung. Er war, als er als Jüngling nach Rom kam, einer der schönsten jungen Männer. Sich dessen bewußt, glaubte er auch seine Ansprüche darnach einrichten zu dürfen. Es war ein reizendes junges Mädchen namens Bianca, welches damals seine Aufmerksamkeit auf sich zog.⁽¹⁾ Daß sie dieselbe nicht erwiderte, nicht seine epileptischen Zustände, welche durch eine Wallfahrt geheilt worden sein sollen, und eine zurecht weisende Mahnung des Papstes Pius VII. waren vorzüglich die Gründe, welche ihn bewogen, in den geistlichen Stand zu treten.

Die theologischen Studien scheinen keinen besonderen Reiz auf ihn ausgeübt zu haben; denn noch jetzt erzählt man sich in Rom freimütig davon, daß seine darüber bestandene Prüfung nur den Beweis krasser Ignoranz⁽²⁾ lieferte. Allein "die guten Männer der alten Schule" glaubten bei dem jungen Grafen ein Auge zudrücken und ihn also zur Weihe begutachten zu sollen, indem sie der Meinung waren, daß er nie in höhere kirchliche Ämter gelangen werde.

Der junge Geistliche machte sich jedoch bald durch seine öffentlichen Vorträge bemerklich, bei denen ihm eine angeborene Redeseligkeit zustatten kam. Man hörte ihn wirklich gerne, und eine viel größere Forderung als Redefertigkeit stellt man gerade in Rom und Italien nicht häufig an den Prediger.

Neben der wissenschaftlichen Bildung geht Pius aber namentlich Neigung und Begabung für Verwaltung ab. Als Vorstand von S. Michele in Rom gewann er zwar die Herzen der ihm anvertrauten Kinder, allein die Ökonomie des Institutes soll unter ihm nicht geblüht haben, weshalb man ihn auch von dort entfernte. Als er dann Bischof geworden, zeigte sich dieser Mangel bei ihm umsomehr: er war beständig in finanziellen Nöten.

Schon als Bischof ließ er aber jene Eigenschaften hervortreten, welche sein Pontifikat charakterisieren: Unduldsamkeit einer anderen Meinung gegenüber und Heftigkeit des Charakters. In Imola erlaubte sich ein Prediger in seiner Gegenwart nur leise einen Tadel über eine bischöfliche Anordnung auszusprechen. Pius konnte nicht abwarten, bis der Prediger geendigt, nein! Mitten in der Predigt rief er so lange und so laut in leidenschaftlicher Aufregung: giù! giù! (steig herunter! steig herunter!), bis der Prediger schwieg und die Kanzel verließ.

Seine Unzufriedenheit mit der päpstlichen Regierung unter [seinem Vorgänger] Gregor XVI. und sein unversöhnlicher Haß gegen das die italienische Nation bedrängende Österreich, leiteten vor allem seine Haltung. 1831 war er sogar insofern mit den Aufständischen im Kirchenstaate verbunden, als der spätere Kaiser Napoleon III, zum Tode verurteilt, zu dem Erzbischof Mastai nach Spoleto

1 Noch 1870 lebte Bianca als Duchessa (Herzogin).

2 Anmerkung des Kompilers: *Ignoranz* bedeutet der Mangel oder Abwesenheit des Wissens oder der Kenntnis einer besonderen Sache.

flüchtete und dieser ihn durch den in der Bischofsstadt befindlichen Leutnant der Gendarmerie in Sicherheit bringen ließ. Der Offizier wurde später unter Pius General der Gendarmerie und lebte nach 1870 in Pension zu Rom.

Er sagt gerne: „Wir waren unser drei, der eine ist Papst, der andere Kaiser, nur ich bin ein armer Gendarme“. Stets liebäugelte er mit den Liberalen. Gregor XVI. konnte sich darum nie entschließen, obwohl er von verschiedenen purpuriierten Freunden Mastai's stets bedrängt wurde, ihn zum Kardinal zu ernennen, und als er endlich dem Andringen derselben darunter der jetzige Kardinalvikar Patrizi nachgab, sagte er nach den allgemein bekannten Aussagen von noch lebenden Zeitgenossen Gregor's: „Meinetwegen, aber ich will keine Schuld tragen, wenn er Papst werden und die Kirche ruinieren wird“.

Wirklich würde dieser Mann, der Gegner Gregor's, dessen unmittelbarer Nachfolger. Die Kardinäle Patrizi und de Angelis sollen zu seiner Wahl am meisten beigetragen haben, weshalb er sich auch ihnen stets noch verpflichtet fühlt. Sein Liberalismus, mit dem er in der ersten Zeit seines Pontifikates prunkte, ist bekannt. Arm in Arm ging er damals mit seinen republikanischen Ministern im Quirinal auf und ab. Mazzini erschien in Rom und bot ihm brieflich seine Dienste unter gewissen Bedingungen im liberalen Sinne an, und ebenso Garibaldi durch Vermittlung der Nuntiatur in Rio de Janeiro. Und wirklich unterhandelte Pius mit diesem, um ihn als General der päpstlichen Armee zu engagieren.

Mit seiner Flucht nach Gaeta [1848] wechselte er bekanntlich sein System. Der bedeutsamste Wechsel, welcher dort in ihm vorging, war seine Gesinnung gegen die Jesuiten. Bisher ihnen nicht wohlgesinnt, wußte sich ein dort herumschleichender Jesuit nach langen vergeblichen Versuchen bei ihm einzunisten und ihn für seinen Orden zu gewinnen. Nach Rom zurückgekehrt, gab er nach und nach alles in ihre Hände, namentlich aber verdrängte er die alten, wie versichert wird, so tüchtigen Geistlichen von den Lehrstühlen, um sie mit Jesuiten zu besetzen. Selbst seinen von seinem letzten Bischofssitz herbeigezogenen Beichtvater, Msgr. Stella, der behauptete, Pius sei vom Teufel umsesselt, vertauschte er mit einem Jesuiten. Antijesuitische Anwandlungen, wie z. B. den Auftrag, welchen er Augustin Theiner gab, eine Geschichte des Papstes Klemens XIV. zu schreiben, wußten sie seitdem stets und glücklich bei ihm zu beseitigen. Wer ihnen im Wege stand, den traf ihr unversöhnlicher Haß.

Pius hatte schon 1846 von der Berufung eines allgemeinen Konzils gesprochen und in Gaeta hat er bereits die Definierung der *Immaculata Conceptio* sich vorgenommen. Dieses scheinen die Punkte gewesen zu sein, woran die Jesuiten bei ihm anknüpften. Dazu kam das Mißgeschick mit seiner liberalen Politik. Sie wurde ihm als total falsch und verkehrt vorgestellt und die Jesuiten wurden seitdem

Hofpolitiker, welche in der *Civiltà cattolica*⁽³⁾ ihre Ideen entwickelten. Zu verwundern ist dieser Umschwung bei Pius nicht. Theologisch und überhaupt wissenschaftlich wenig gebildet,⁽⁴⁾ kostet es bei ihm keine große Mühe, ihm irgend eine Ansicht beizubringen, und hat er diese einmal gefaßt, so läßt es seine Eitelkeit und sein Eigensinn nicht mehr zu, dieselbe aufzugeben. Daher kommt es auch, daß er mit Leidenschaftlichkeit für Dinge eintreten kann, deren Sinn er nicht einmal erfaßt hat. Was ereignete sich doch, als er die *Immaculata Conceptio* definierte! Carlo Passaglia,⁽⁵⁾ damals noch hochangesehener Jesuit, erzählte dies: Nach den langen Vorbereitungen, nachdem eine Reihe von Schriften, besonders das große, dem Papst selbst gewidmete Werk geschrieben war, wußte Pius, nachdem er das Dekret der Definition unterzeichnet hatte, noch nicht einmal, um was es sich bei der *Immaculata Conceptio* handelt!

Dadurch schon geht ein Zug der Leichtfertigkeit durch sein ganzes Wirken, der übrigens auch schon in seinem Wesen liegt. Es soll unglaublich sein, mit welcher Leichtigkeit sich Pius über alles hinwegsehen kann. Selbst der Verlust des Kirchenstaates geht ihm für seine Person nicht so nahe, als es nach Außen scheinen mag; wurde ja schon oben eine Äußerung in dieser Beziehung erwähnt: so lange ich lebe, wird es wohl noch gehen.

Zu all dem kommt, daß sich wohl noch kein Papst so gerne selbst reden hörte, als Pius: er hält sich aufgrund seiner natürlichen Redegewandtheit für einen ausgezeichneten Redner und glaubt bei jeder Gelegenheit, auch unvorbereitet, nicht nur sprechen zu können, sondern auch sprechen zu müssen. Das Audienzengeben war nie am römischen Hofe zu einem solchen Umfange gediehen, als unter ihm. Nun läßt er bei solchen Gelegenheiten seiner Zunge in der Regel freien Lauf: Die ungeschicktesten Dinge spricht er ohne Bedenken aus und auch unbekümmert darum, wen er vor sich hat, ob einfache Gläubige, welche ihm in Ehrfurcht als ihrem obersten Hirten nahen, oder die Vertreter auswärtiger Fürsten. Lauten schon seine in den Blättern veröffentlichten Ansprachen oft sonderbar genug, nachdem sie die Zensur passiert haben, noch sonderbarer kommen sie in der Regel aus seinem Munde, und Gesandten gegenüber sind seine Worte mitunter geradezu Schmähungen ihrer Fürsten. Man erinnert sich noch des Zwischenfalles, auf den hin der russische Gesandte von Rom abberufen wurde. Die römische und römisch-gesinnte Presse mußte natürlich dem Gesandten eine Verlegung des Papstes imputieren, aber in Rom erzählt man sich allgemein, daß es umgekehrt war, daß

3 Anmerkung des Compilers: *Civiltà Cattolica*, 1850 von der Gesellschaft Jesu (Jesuiten) gegründet, ist die älteste Kulturzeitschrift Italiens. Sie wird heute noch veröffentlicht.

4 Zu wissenschaftlichen Studien hatte Pius nie Lust und Neigung oder Zeit gefunden. Es ist in Rom allgemein bekannt, daß er außer kleinen Pamphleten und einigen Zeitungen kein Buch liest.

5 Anmerkung des Compilers: Ende 1849 wurde Passaglia, der eine jesuitische Ausbildung hatte, von Pius IX. beauftragt, die ältesten Zeugnisse des christlichen Glaubens um die Unbefleckte Empfängnis aufzuspüren.

der Papst den russischen Kaiser in der Person seines Gesandten bei einer Aufwartung sämtlicher Diplomaten verlegte. Kardinal Antonelli hat dann seine liebe Not, die Sache durch pfiffiges Drehen und Wenden wieder auszugleichen. Natürlich gerät dadurch auch der Papst in manche Verlegenheit; allein auch darüber hilft ihn leicht eine wirkliche oder erheuchelte Vergeßlichkeit hinweg, so daß er am nächsten Tag nicht mehr weiß oder zu wissen vorgibt, was oder wie es gestern vor sich ging. Man würde sich täuschen, wenn man annehmen wollte, daß der römische Klerus insgesamt an die Unfehlbarkeit des Papstes Pius glaube. Aber es sind die verschiedensten Motive, warum diesem oder jenem der Glaube daran mangelt. Am charakteristischsten ist aber der Grund, welchen mir ein römischer Geistlicher für sein Motiv bezeichnete: "Ich brauche kein anderes Argument für mich, daß der Papst nicht unfehlbar sein kann, als das einzige, daß mir in meinem ganzen Leben kein Mensch vorgekommen ist, der es mit der Wahrheit weniger genau nahm, als gerade Pius IX."

Dabei ist er leichtgläubig im höchsten Grad, und natürlich, ohne tiefere Bildung, wie er ist, ist es ihm ja auch unmöglich, einen kritischen Blick zu besiegen. Am 30. April 1870 erzählte mir Staatsrat Gelzer, daß vor einigen Jahren zwei deutsche (protestantische) Prinzen in Rom waren — einer derselben teilte es dem Staatsrat selbst mit — denen der Papst eine Ehrenbegleitung beigab, um ihnen alles zu zeigen. Als sie dies und jenes sahen, drückten sie ihr Erstaunen darüber aus, daß man an solchen Dingen noch jetzt festhalten könne. Allein der Begleiter wurde darüber nicht verlegen. Er hat übrigens auch die Meinung von sich, als Papst müsse er, wenn er wolle, auch Wunder wirken können. Den Willen hatte Pius nun freilich, aber nicht die Wunderkraft.

Wer selbst keinen inneren Fond hat, die Mittel, auf welche andere Menschen angewiesen sind, nicht nur nicht benützen mag, sondern nicht benützen kann, muß sich notwendig nach einem anderen Ersatz umsehen. Und diesen fand Pius in seinem Glauben an eine ihm stets zu Teil werdende — Inspiration oder Vision. Man spricht sogar in Schriften davon, daß „Pius glaubt, er habe die spezielle Mission erhalten, die *Immaculata Conceptio* und die päpstliche Infallibilität zu definieren“. Unter dem nämlichen Datum klagte sogar der Kanonikus und Professor de Angelis, es sei ein Unglück, daß man den Papst von seiner Meinung, daß er inspiriert sei, nicht schon früher heilte, vielmehr darin bestärkte. Durch den Sonnenstrahl, wenn er etwas unternimmt, bestätigt ihm der Himmel sein Wohlgefallen daran;⁽⁶⁾ wenn er in der Kirche jemanden weinen sieht, glaubt er, dieser habe eine Inspiration oder Vision, wie es Bischof Martin hinsichtlich seiner ja selbst andeutete. Man spricht

⁶ Unlängst erzählte hier gar ein Mann, der lange in Rom gelebt hatte, daß man dem Papst, wenn er Schwierigkeiten mache und Bedenken hege, über diese hinweghelfe, indem man ihm durch eine *laterna magica* die Mutter Gottes erscheinen lasse.

hier auch davon, daß er sogar bei Besetzung wichtiger Ämter nur auf Inspiration hin verfähre und auf diese Weise oft die unfähigsten Personen, welche vorher gar nie in diesem Zweige gearbeitet hatten, auf die Posten versehe.

Ein Hauptaugenmerk der Jesuiten, sobald sie sich bei Pius wieder eingeschmeichelt hatten, mußte dahin gehen, ihn mit Leuten ihrer Gesinnung oder die sie wenigstens als Werkzeuge benützen konnten, zu umgeben. Bei der langen Lebensdauer Pius' konnte nach und nach dies mehr erreicht werden, als unter einem früheren Pontifikat. Schon 1851 schrieb jener Jesuit, welcher Pius in Gaeta umschwärmte, an einen römischen Geistlichen, welcher bis dahin die rechte Hand des Papstes gewesen war: wenn Sie ihre Ansicht über die Jesuiten nicht ändern, werden Sie nie Kardinal werden. Der Geistliche antwortete ihm: er geize nicht nach dieser Würde. Und wirklich wurde er bis jetzt nie Kardinal, obwohl er einer der tüchtigsten und ehrenwertesten Geistlichen Roms, dessen Promotion zum Kardinal man damals allgemein erwartete. Nach und nach gelang es dann den Jesuiten, das Kardinalskollegium vollständig zu demoralisieren und lediglich zu einer Klasse von Hofschranzen herabsinken zu lassen, ohne Einfluß und weitere Bedeutung, als jene, welche sich, wie sonst an anderen Höfen auch, dieser oder jener etwa auf anderem Wege noch zu erringen weiß. Härtere Köpfe unter ihnen, welche noch die Stellung eines Kardinals und Bischofs nach früheren Vorstellungen davon auffassen wollten, wurden unnachsichtig beseitigt, wie Kardinal d'Andrea.⁽⁷⁾ Nach auswärts aber mußten jesuitisch-gesinnte Nuntien gesandt werden, denen zur Beeinflussung und Überwachung meist wirkliche Jesuiten oder doch jesuitisch gebildete Männer als Sekretäre beigegeben wurden. Überhaupt überließ sich Pius ganz den Eingebungen der Jesuiten: was sie als gut befanden, durfte seiner Billigung gewiß sein.

Über anderes, wie über jene mysteriösen Gestalten, welche Pius von seinem Bischofssitz in den Vatikan mitbrachte und wovon einer stets in seiner Umgebung war und den viele unrichtig für einen freimaurerischen Überwacher desselben hielten und noch halten, wie mir erst im September heurigen Jahres gesagt worden ist, will ich für dieses Mal schweigen.

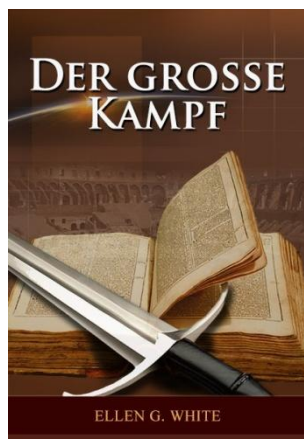
ENDE

Sprachliche Übertragung aus der gothisch abgedruckten Unterlage
vom Kompiler Pierluigi Luisetti zum heutigen Deutsch angepasst.

luisetti46@gmail.com

⁷ Anmerkung des Kompilers: Kardinal Girolamo D'Andrea (1812-1868) war der einzige Vertreter der römischen Kurie, der sich gegen den *SYLLABUS* von Pius IX. (1864) aussprach, weshalb ihm 1867 die Kardinalprivilegien entzogen wurden. Er wurde danach 1868 vom Papst selbst rehabilitiert, nachdem er vor der päpstlichen Person seine Ideen zurückgezogen hatte. Vier Monate danach, starb er.

ZUM ÜBERLEGEN



«Mit der angeblichen Bekehrung Konstantins Anfang des vierten Jahrhunderts, die große Freude auslöste, fanden jedoch unter dem Deckmantel der Gerechtigkeit weltliche Sitten und Gebräuche Eingang in die Kirche. Das Verderben schritt jetzt schnell voran. Das Heidentum wurde, während es besiegt schien, zum Sieger. Sein Geist beherrschte die Kirche. Seine Lehren, seine Zeremonien und seine Abgötterei wurden mit dem Glauben und der Gottesverehrung der erklärten Nachfolger Christi vermischt. Aus diesem Ausgleich zwischen Heidentum und Christentum folgte die Entwicklung des „Menschen der Sünde“, der nach der Prophezeiung der Widersacher ist und sich über Gott erhebt.

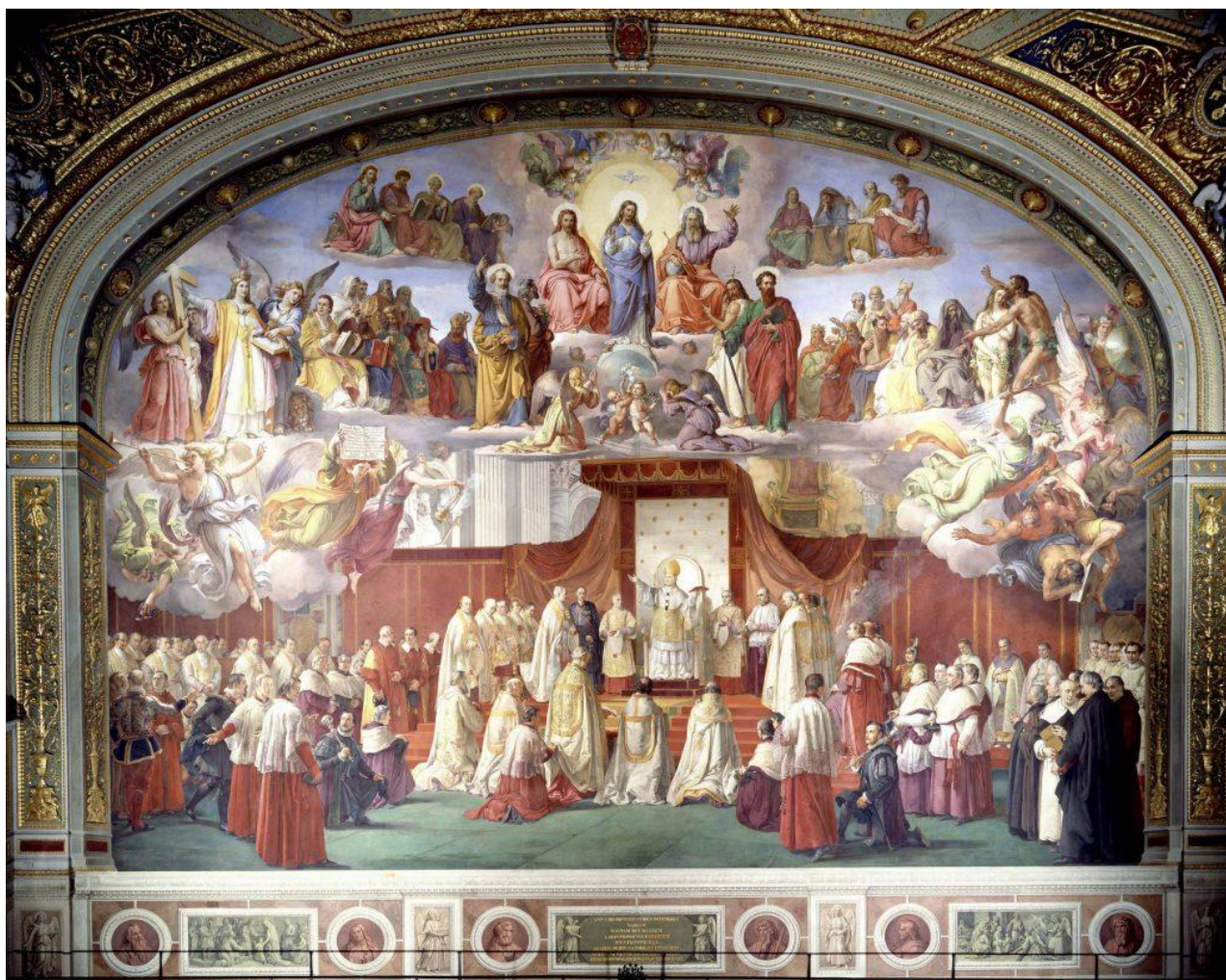
Satan versuchte einmal, mit Christus zu einer Übereinkunft zu gelangen. Er kam in der Wüste der Versuchung zum Sohne Gottes, zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und bot ihm an, alles in seine Hände zu geben, wenn er nur die Oberherrschaft des Fürsten der Finsternis anerkennte. Christus schalt den verwegenen Versucher und zwang ihn, sich zu entfernen. Satan hat aber größeren Erfolg, wenn er mit den gleichen Versuchungen an die Menschen herantritt. Um sich irdischen Gewinn und weltliche Ehren zu sichern, wurde die Kirche dazu verleitet, die Gunst und den Beistand der Großen dieser Erde zu suchen».

Ellen G. White, *Der grosse Kampf*, Kap. 3.

[HIER](#) Buchdownload kostenlos.



Photoalbum in bezug auf das Dogma der Unbefleckten Empfängnis



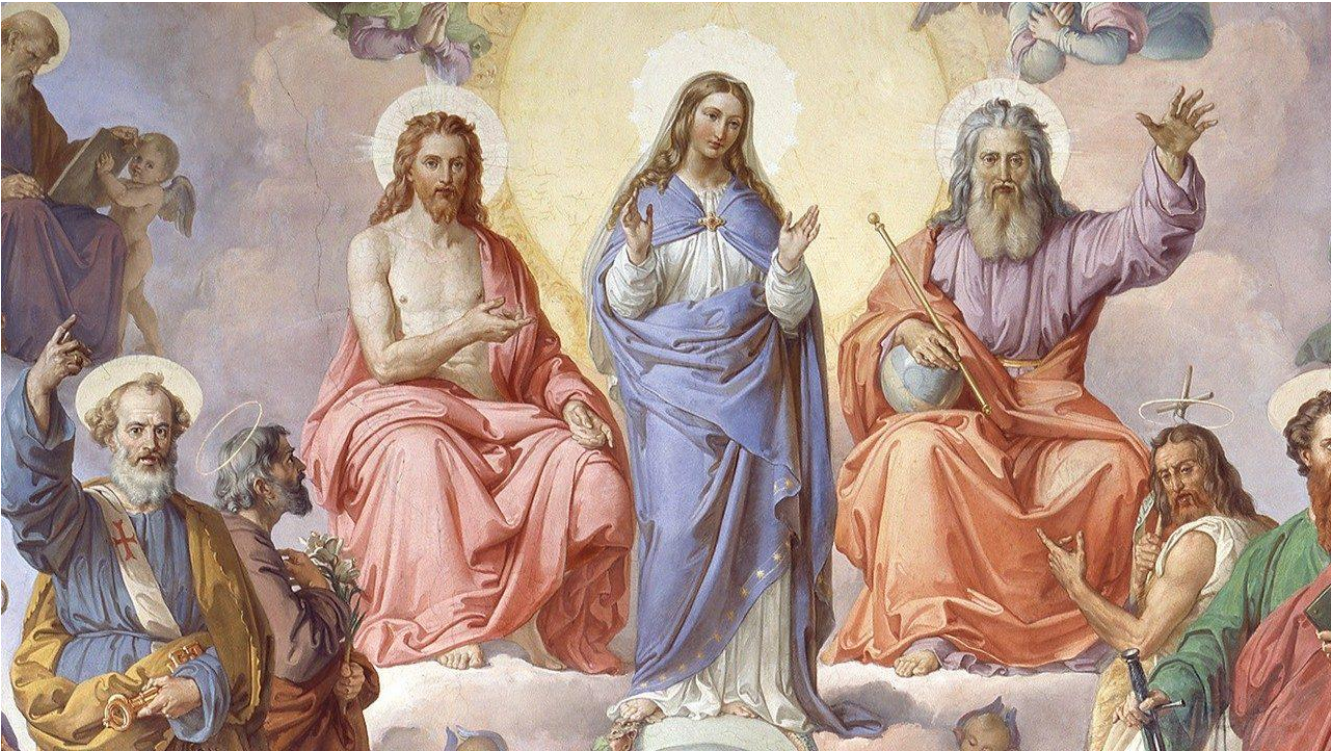
Im Jahr 1855, dem Jahr der Verkündung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis durch Papst Pius IX., wurde der aus Ancona stammende Francesco Podesti (1800-1895) beauftragt, den weiten dazu vorgesehenen Raum mit einem großen Fresko auszumalen. Der Künstler griff zwischen 1856 und 1865 zum Pinsel.

Unten, der stehende Papst. Standort des Freskos: Vatikanische Museen.

Detal 1

Selbstbildnis von F. Podesti





In der Himmelssphäre stehen in der Mitte die Jungfrau Maria und die Dreifaltigkeit hervor, umgeben von Kirchenvätern, Propheten, sowie Apostel und Gestalten des alten und neuen Bundes.

Detail 2



Detail 3
Photo von Bruno Rijsman

